



Gerhardsbote

Mitteilungen des St. Gerhards-Werks e. V. und des Südostdeutschen Priesterwerks e. V.

Ausgabe 1

68. Jahrgang

Ostern 2023

Europäische Kulturhauptstadt



In diesem Heft finden Sie:

SCHWERPUNKT

- Der Tod hat nicht das letzte Wort..... 3
Temeswarer Kulturhauptstadt-Programm vorgestellt... 4

BERICHTE AUS DEM GERHARDS-WERK

- Eine Woche der Erkundung..... 4
Literatur kann Brücken bauen 7
Die donauschwäbische Siedlung Entre Rios 8
62. Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben
am 8./9. Juli 2023 in Altötting..... 8
Ausblick auf die Kulturtagung des St. Gerhards-
Werkes im November in Sindelfingen zum Thema
„300 Jahre Ansiedlung der Donauschwaben
– religiöse Implikationen“ 9

BLICK IN UNSERE NACHBARLÄNDER

- Die Sebastians-Messe in Zsámbék/Schambek..... 9

WAS SICH ZU LESEN LOHNT 9

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Osterbrief des Gerhardsboten bringt aus gegebenem Anlass einen Blick auf eine der diesjährigen Kulturhauptstädte: Timișoara/Temeswar. In diesen Kontext fügt sich sehr gut der Hinweis auf den Band über Christentum und kirchliches Leben im Banat in der Rubrik „Was sich zu lesen lohnt“ ein: Das Banat mit seiner ethnischen und religiösen Vielfalt spiegelt manche Konstellationen, Aufgaben und Inspirationen in Europa in einem Fokus wider. Dominic Fritz, der aus dem Schwarzwald stammende Bürgermeister von Temeswar, unterstreicht die Chance für ganz Rumänien, die sich aus dem Status als europäische Kulturhauptstadt ergebe. Die einzigartige Geschichte Temeswars – gern auch als „Klein Wien“ bezeichnet – sage viel über Europa aus. Das Erzählen dieser Geschichte könne die Wahrnehmung Rumäniens in Europa verändern, so Fritz in einem Interview mit Raluca Nelepcu von der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien“ am 14. Februar 2023. Die Region solle ebenfalls mit unterschiedlichen Projekten in das Programm der Kulturhauptstadt einbezogen werden. Als langfristigen Ertrag erwartet Fritz, dass neue Einrichtungen der kulturellen Infrastruktur geschaffen werden, dass die Stadtgesellschaft sich selbst neu finde, die vielen Menschen, die sich aktuell einbringen und beteiligen, aktiv bleiben. Fritz spricht von einer Transformationsdynamik und wünscht, „dass wir langfristig Temeswar in Rumänien, Europa und der Welt als eine offene, diverse und europäische Stadt definieren und, dass Temeswar bekannter wird und dadurch Rumänien insgesamt besser wahrgenommen wird“.

Die Gedanken zum Osterfest von Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch lenken unseren Blick auf die Hoffnung, wie wir sie aus der Schöpfung, vor allem aber aus den Wunden des Auferstandenen schöpfen können. Er ist auferstanden, aber mit Wunden. Mit Wunden, aber mit verklärten – ein Trost angesichts der alltäglichen Nachrichtenlage.

Die Frühjahrsausgabe des Gerhardsboten enthält traditionell Hinweise auf die Veranstaltungen des laufenden Jahres. So laden wir Sie auch in diesem Jahr zu den Wallfahrten in Bad Niedernau, Spaichingen und Altötting herzlich ein. Aber auch zur Mitgliederversammlung am 29. September und zur Kulturtagung im Haus der Donauschwaben Sindelfingen am 18. November, die sich mit dem Thema „300 Jahre Ansiedlung der Donauschwaben – religiöse Implikationen“ beschäftigen wird.

Rückblickend auf Veranstaltungen Ende November vergangenen Jahres finden Sie Berichte über das Projekt „Sprache und Kultur“ für eine Schülergruppe aus Sântana/Sanktanna und die Lesung mit Eva Filip im Haus der Donauschwaben Sindelfingen.

Wenn Temesvar zu Recht als „Klein Wien“ bezeichnet wird, ist auch der Hinweis auf „einen Blick in die Abgründe des zerfallenden ‚alten‘ Europa 1914“ hier angebracht. Otfried Pustejovsky empfiehlt damit die Lektüre eines neuen Romans von Raphaela Edelbauer.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Die Homepage beinhaltet inzwischen einen Link, der einen direkten Zugriff auf den Gerhardsboten und Downloads ermöglicht. Die bisherigen Nummern des Gerhardsboten wurden in Kooperation mit der Bibliothek des Ostens in Herne eingescannt und stehen über die Bibliothek auch digital zur Verfügung:
<https://martin-opitz-bibliothek.de/de/elektronischer-lesesaal?keyword=0468520>

Rainer Bendel

Bildnachweise:	S. 3: https://museenkoeln.de/portal/bild-der-woche.aspx?bdw=2005_29
Titel: https://www.turnulsfatului.ro/2023/02/17/in-acest-weekend-incepe-programul-timisoara-capitala-culturala-2023-lista-evenimentelor-200623	S. 5-7: Rainer Bendel, Eva Filip und Melania Raab S. 10: Maria Herein Körös

Der Tod hat nicht das letzte Wort

Ostern, das größte Fest der Christenheit, hat es schwerer, unsere Herzen zu erreichen, als Weihnachten. Das Weihnachtsfest spricht unsere eigenen Erfahrungen an. Das Kind in der Krippe findet spontan Sympathie bei uns und bewegt uns. Die österliche Botschaft von der Auferstehung liegt außerhalb unseres Erfahrungsraumes. Sie gehört einer anderen Dimension an. Dennoch gibt es Bilder und Erfahrungen, die uns helfen, zu erahnen, was wir nur schwer in Worten und Begriffen anschaulich auszudrücken vermögen.

Ostern feiern wir am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond. Im beginnenden Frühling, zu einer Zeit, da das Licht zunimmt, die Tage heller und länger werden und die Natur aufbricht, werden wir eingeladen, die Auferstehung Jesu zu feiern. Wo das Licht das Dunkel besiegt und neues Leben sprießt, geschieht etwas von Auferstehung. Das wachsende Licht des Frühlings und der neue Morgen der Natur laden uns nicht nur ein, einzustimmen in den Rhythmus der Erde und der Natur und ihre Kunde zu vernehmen. Sie wollen uns auch helfen, uns dem Geheimnis von Ostern und der Auferstehung zu nähern. Die Schöpfung redet von uns und zu uns. Wir verstehen uns und Jesus Christus erst recht, wenn wir auch die Stimme der Schöpfung und der Natur zu hören lernen.

Die Botschaft von Ostern ist keine billige wohlmeinende Vertröstung. Schon der Blick auf die Welt um uns herum, der Blick auf den schrecklichen Krieg in der Ukraine, auf die furchtbare Zerstörung und auf die Toten und Verletzten des Erdbebens in Syrien und in der Türkei zeigen uns, wie notwendig wir die österliche Botschaft brauchen. Ostern weiß um unsere Not, um unser Leiden und unsere Angst und unseren Zweifel. Jesus, der Thomas im Kreis der Apostel erscheint, trägt die Wundmale. Er, der Auferstandene, hat die Schmerzen und Wunden nicht vergessen. Sie sind in seinen Wunden präsent, „aufgehoben“ und erlöst. Ostern, Auferstehung überwindet alle Not und nicht nur den Tod.

Ostern ermutigt und ermächtigt uns, über unseren oft so müden und mühsamen Alltag hinauszuschauen und uns auf die österliche Perspektive einzulassen. Bischof Klaus Hemmerle sprach in diesem Sinn von „Osteraugen“, von Augen, die uns im Licht von Ostern heller und tiefer sehen lassen und nicht auf das Böse und das Elend in der Welt fixiert sind. Es geht entscheidend darum, Kopf und Herz für die österliche Botschaft zu öffnen und uns darin festzumachen, auch wenn uns dies nicht täglich und nicht jederzeit in gleicher Weise gelingt. Doch



Giovanni Francesco Barbieri (1621): Der ungläubige Thomas

wir können mit Gottes Hilfe im Glauben, auch im Osterglauben wachsen. Der Einzug mit der brennenden Osterkerze in die dunkle Kirche in der Osternacht kann Bild dafür und Ermutigung sein. An der Osterkerze werden Schritt um Schritt die vielen Kerzen der Mitfeiernden entzündet und von Mal zu Mal wird die Kirche heller. Das Licht wächst. Geben wir unserem Osterglauben doch auch die Chance, im Laufe unseres Lebens und Ringens zu wachsen.

Der Winter, so unsere Erfahrung, hat nicht das letzte Wort. Er ist Vorraum des neuen Lebens. Der Frühling, das Leben, ist stärker. Auch der Tod hat nicht das letzte Wort. Ostern sagt uns: Gott hat gehandelt. Die Geschichte läuft nicht ins Gleichgültige, nicht ins Leere. Gegenüber Leid und Tod kündigt Ostern die Umwertung aller Werte, den Vorrang des Lebens und der Liebe gegenüber Dunkelheit und Trauer. Unser Leben ist nicht der Warteraum zum Tod, zum Nichts, sondern der Anfang der Ewigkeit. Ostern macht die Welt zum Garten der Hoffnung, zur Hoffnung über unser alltägliches Leben und alle Dunkelheit hinaus. Es gibt ein „Danach“, ein neues und anderes Leben. Unser Leben ist nicht Untergang, sondern Übergang. Gott ist ein Gott des Lebens, ein Gott, der lebendig macht und uns nicht dem Vergessen anheimgibt. In seiner Auferstehung lässt uns Jesus über den Tod hinausschauen. Oder mit Paul Celan in poetischer Sprache ausgesagt: „Es sind noch Lieder zu singen jenseits der Menschen.“

+ Dr. Robert Zollitsch
Erzbischof em.

Temeswarer Kulturhauptstadt-Programm vorgestellt

Bürgermeister Dominic Fritz hat im Dezember vergangenen Jahres im frisch sanierten „Victoria“-Kino in der Elisabethstadt das Programm des Kulturhauptstadt-Jahres vorgestellt. Laut einer Zusammenfassung, die Fritz im Anschluss auf seiner Facebook-Seite veröffentlichte, sollen über 2.500 Kulturschaffende im Laufe des Jahres die verschiedensten Veranstaltungen anbieten, es werde im Schnitt 30 Events pro Woche geben, geplant sind 12 Musikfestivals, weitere 15 andere Feste, Lesungen, Ausstellungen, Treffen und vieles mehr. Die Nobelpreisschriftsteller Orhan Pamuk und Olga Tokarczuk werden in Temeswar erwartet, genauso der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk. Schauspieler, Maler, Bildhauer, Musiker, Tänzer, Dichter und Schriftsteller aus dem Ausland und aus Rumänien sollen nach Temeswar kommen. Das Kunstmuseum soll in der ersten Jahreshälfte eine Paul-Neagu-Sonderausstellung und gegen Ende des Jahres die bereits angekündigte große Constantin-Brâncuși-Ausstellung zeigen.

Das Kulturhauptstadt-Jahr 2023 sei von herausragender Bedeutung nicht nur für die Stadt, sondern für Rumänien als EU-Mitgliedsland. Die Temeswarer Story, beruhend auf Innovationskraft, Diversität und Mut, müsse Rumäniens Grenzen überschreiten und europaweit erzählt werden, sie müsse dort gehört werden, wo die großen Debatten zur Zukunft Europas geführt werden, sagte Bürgermeister Fritz. In den kommenden Jahren müsse man auf 2023 mit Stolz zurückschauen und feststellen, dass das Kulturhauptstadt-Jahr nicht nur das Temeswarer Kulturleben, sondern die Stadt als solche grundlegend verändert habe.

An der Vorstellung des Programms nahmen Vertreter des Projektzentrums der Stadt Temeswar, des Temescher Kreisrates, des Kulturministeriums und des Kulturhauptstadt-Vereins teil, am meisten bezogen sie sich auf die Eröffnungsveranstaltung, die zwischen dem 17.

und dem 19. Februar stattfinden soll. Diese soll die Stadt als anerkannten Dialogpartner und als einen guten Gastgeber der Künste, der Kulturevents und der kühnen Ideen präsentieren. Insgesamt 50 Veranstaltungen sollen an diesem Wochenende stattfinden. Zusätzliche Informationen bietet die ebenfalls vorgestellte Internetseite opening.timisoara2023.eu. Neben Konzerten und Theater-Darbietungen sollen auch Lesungen und Rundtischgespräche stattfinden. Ein aktueller Überblick über die feststehenden Veranstaltungen ist auf der Homepage timisoara2023.eu zu finden. Auch die Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien wird zeitnah über die einzelnen Veranstaltungen berichten, die den Auftakt des Kulturhauptstadt-Jahres machen sollen, genauso wie über das gesamte für 2023 vorgesehene Programm.

Ferner hieß es am Montag, dass in Kürze Finanzierungsanträge eingereicht werden können, das Kulturministerium hat an die Stadt, den Kreisrat und den Kulturhauptstadt-Verein insgesamt 52 Millionen Lei verteilt, die von öffentlichen und privaten Kulturträgern beansprucht werden können. Deren genehmigte Projekte sollen das bereits zusammengestellte Angebot ergänzen.

Die Paul-Neagu-Retrospektive soll bereits morgen eröffnet werden, sie kann bis zum 15. April 2023 besichtigt werden und ist eine Kooperation des Temeswarer Kunstmuseums mit dem Kunstmuseum Liechtenstein, der Neuen Galerie Graz und dem britischen The Paul Neagu Estate. Der 1938 in Bukarest geborene und 2004 in London verstorbene Neagu gilt als der nach Brâncuși größte rumänische bildende Künstler, das gebrochene Kreuz, das an die Toten des Temeswarer Volksaufstandes von 1989 erinnert und 1996 vor der orthodoxen Kathedrale aufgestellt wurde, stammt von ihm.

Zuerst erschienen in: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien am 14. Dezember 2022

Termine

- | | | | |
|---------|--|--------|---|
| 18.5. | Gelöbniswallfahrt nach Bad Niedernau | 29.9. | Mitgliederversammlung im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen |
| 18.6. | Wallfahrt zum Dreifaltigkeitsberg in Spaichingen | | |
| 21.5. | Wallfahrt der Vertriebenenorganisationen auf den Schönenberg bei Ellwangen | 18.11. | Kulturtagung im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen zum Thema „300 Jahre Ansiedlung der Donauschwaben – religiöse Implikationen“ |
| 8./9.7. | Wallfahrt nach Altötting | | |

Eine Woche der Erkundung: vom 20. bis 26. November 2022 in Deutschland und Frank- reich. Das Projekt „Sprache und Kultur intensiv“ in zweiter Auflage

Georgiana Costea, Melania Raab (Lehrerinnen des Technologischen Lyzeums „Stefan Hell“ in Sântana/Sanktanna)

Übersetzung aus dem Rumänischen von Eva Filip

Das Projekt „Sprache und Kultur intensiv“ fand in zweiter Auflage vom 20. bis 26. November 2022 in Baden-Württemberg statt. Initiiert wurde es von der stellvertretenden Direktorin des Technologischen Lyzeums „Stefan Hell“ in Sântana/Sanktanna, Dr. Ana Höniges, Unterstützung erfuhr es durch das St. Gerhards-Werk e. V. vertreten durch Prof. Dr. Dr. Rainer Bendel, der uns über die gesamte Dauer unseres Aufenthalts in Deutschland begleitete, nicht zuletzt vermittelt und beharrlich unterstützt hat die Partnerschaft Herr Josef Lutz.

Paulo Coelho schrieb einst: „Reisen ist nie eine Frage des Geldes, sondern des Mutes.“ Er meint damit den Mut zu haben, neue Räume und Kulturen entdecken zu wollen und neue Perspektiven auf die Welt, das Leben und die Dinge im Allgemeinen einzunehmen. In diesen Kontext passen auch die Worte Henry Millers: „Das Reiseziel ist nie ein Ort, sondern eine neue Art, die Dinge zu betrachten.“

Bei unserer Schülergruppenreise haben alle Mitwirkenden Mut bewiesen. Zunächst die Eltern, die ihren Nachwuchs den begleitenden Lehrern eine ganze Woche lang überließen, Lehrkräften, denen sie vertrauen, dass diese ihre Kinder wie Steine formen, schleifen werden, um sie in einen Diamanten zu verwandeln, so wie einst die Alchemisten unedles Metall in Gold überführten.

Zurück zum Mut: Diese Tugend haben auch die 15 Schüler aus den Klassen 6 G, 7 G und 8 G bewiesen, die die deutsche Kultur kennenlernen und erleben wollten.

Mut haben auch die beiden Gymnasiallehrerinnen bewiesen, die die Schüler auf ihrer Reise zu neuen Kultur- und Spracherfahrungen begleitet und ihnen beratend beigestanden haben. Alle Beteiligten haben viel aus dieser Reise gelernt und sind mehr oder weniger verändert und spirituell bereichert nach Hause zurückgekehrt.

Gustav Flaubert schrieb einst: „Reisen macht bescheiden. Man sieht, welchen winzigen Platz man in der Welt einnimmt.“ Wir haben versucht, den Kindern zu vermitteln, auf diese Art das Leben als ununterbrochene Reise zu sehen, als Reise zur eigenen spirituellen Vollendung, sich am Weg zu erfreuen und sich nicht danach zu sehnen, so schnell wie möglich ans Ziel zu gelangen. Wir haben versucht, sie neugierig darauf zu machen, zu entdecken, wie groß die Welt ist, aber auch gleichzeitig wie klein, und, wenn es darauf ankommt, Freundschaften zu knüpfen. Wir haben gehofft, dass sie am Ende der Reise die Worte von Zig Zigar verstehen, der sagte: „Wenn du nach Freunden suchst, wirst du feststellen, dass sie sehr rar sind. Wenn du losziehst, um ein Freund zu sein, wirst du sie überall finden.“

Die Woche in Baden-Württemberg umfasste Ausflüge und Wanderungen zur Erkundung von historisch und kulturell wichtigen Orten; zugleich hatten die Schüler Gelegenheit zu sehen, von wo aus die Kolonisten im 18. Jahrhundert aufgebrochen sind, um das Banat zu besiedeln.

Unser Reiseplan enthielt folgende Reiseroute:

- Montag, 21.11. 2022: Erkundung der Universitätsstadt Tübingen, der „jüngsten“ Stadt Deutschlands, was das Alter der Bevölkerung betrifft; anschließend Wanderung zur Wurmlinger Kapelle auf den Kapellenberg, den Kreuzweg hinauf. Die Kapelle kommt in einem Gedicht von Ludwig Uhland, Vertreter der deutschen Romantik, vor.

- Dienstag, 22.11. 2022: Besuch in Stuttgart, Erkundung des Mercedes-Benz Museums und Stadtrundgang zu Fuß mit Spaziergang über den Weihnachtsmarkt als Höhepunkt.



Die Gruppe vor dem Tübinger Schloss

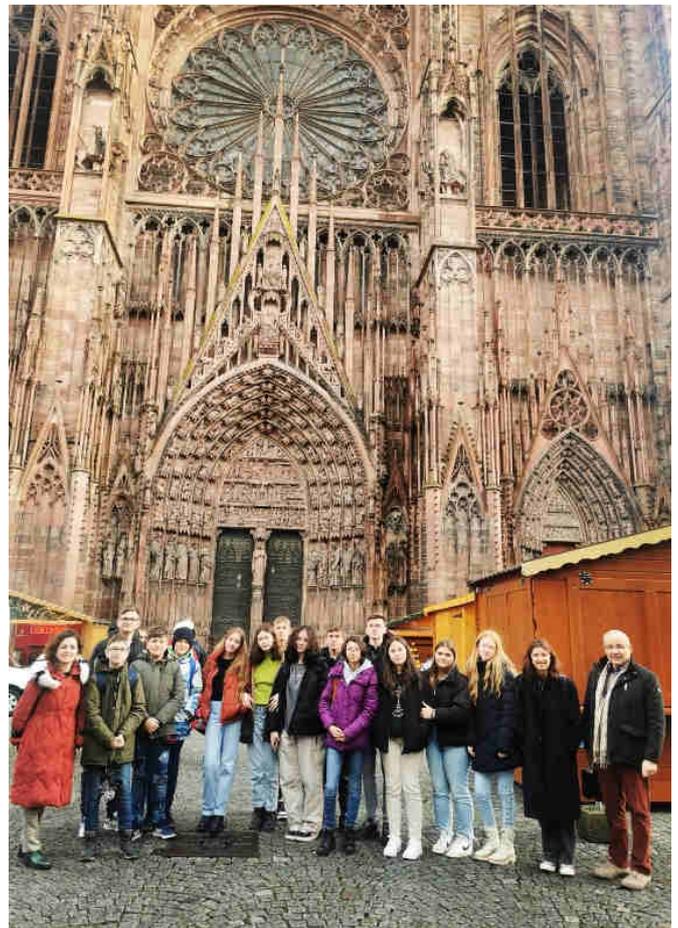
- Mittwoch, 23.11. 2022: Besuch des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm, des einzigen Museums dieser Art weltweit; Stadtrundgang mit Führung durch Ulm samt Spaziergang über den Weihnachtsmarkt. Ulm war Ausgangspunkt der Donauschwaben im 18. Jahrhundert zu ihrer neuen Heimat Banat. Hier befindet sich auch die Kirche mit dem höchsten Kirchturm der Welt (rund 162 Meter), das Ulmer Münster, als Ausdruck des Reichtums der Einwohner dieser Gegend, bekannte Kaufleute des Mittelalters.



Im Donauschwäbischen Zentralmuseum

- Donnerstag, 24.11. 2022: Ausflug nach Straßburg, Frankreich, wo sich das Europäische Parlament befindet. Das elsässische Straßburg ist Brücke zwischen den Kulturen, zwischen den beiden Ländern Frankreich und Deutschland, als Symbol der Demokratie, denn die Begrenzten bauen Mauern, Visionäre bauen Brücken.

- Freitag, 25.11. 2022: Teilnahme an der Lesung der Schriftstellerin Eva Filip, geboren in Arad, Absolventin des Lyzeums „Ioan Slavici“ (das heutige Colegiul Național „Moise Nicoară“) in Arad und der West-Universität in Timișoara/Temeswar, die aus ihrem Roman „Nichtschweigen. Im rumänischen Gulag“ vorlas und so den Schülern Aspekte aus der Zeit des Kommunismus in Rumänien näherbrachte. Die Schüler hatten auch Gelegenheit, Zeitzeugenberichte über den Kommunismus in Rumänien zu hören und mit Betroffenen ins Gespräch zu kommen. Die Begegnung mit Schriftstellerin Filip fand im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen statt; abschließend wurde den Schülern die Bibliothek und das Museum gezeigt. Der Freitag fand seine Krönung mit dem Besuch der Schokoladenfabrik Ritter Sport in Waldenbuch und dem anschließenden Abschiedsfest in Bad Niedernau.



Vor dem Straßburger Münster



Die Gruppe während Eva Filips Lesung

Für viele Teilnehmer war diese Reise eine einzigartige und einmalige Erfahrung, die mit Sicherheit ihre Sichtweise und Wahrnehmung der Dinge verändert hat. Diese Kulturexpedition wollte Ausgangspunkt einer kulturellen und sprachlichen Bereicherung ihrer Teilnehmer sein. Sie steht freilich am Anfang vieler Abenteuer, die im Leben der Schüler noch folgen werden.

In der Hoffnung, den guten Samen gesät zu haben, mit der Überzeugung, dass wir das sind, was wir in unseren Seelen und in unseren Köpfen haben, soll mit den Worten von Alexander Solschenizyn geendet werden: „Besitze nur, was du bei dir tragen kannst: lerne Sprachen, entdecke Länder, mach Bekanntschaften. Lass deine Erinnerungen dein Reisegepäck sein.“

Literatur kann Brücken bauen zwischen Ländern und Kulturen. Lesung vom 25. November 2022 im Haus der Donauschwaben Sindelfingen

Es war eine wunderbare Begegnung mit Schülern und Erwachsenen, mit Menschen aus Deutschland und Rumänien. 15 Schüler mit ihren beiden Lehrerinnen, Frau Melania Raab und Frau Giorgiana Costea vom Technologischen Lyzeum „Stefan Hell“ in Sântana/Sanktanna, haben im Rahmen der Kulturwoche „Sprache und Kultur intensiv“ zum Abschluss ihres Aufenthalts in Deutschland an meiner Lesung im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen teilgenommen.

Der liebevoll vorbereitete Saal im Haus der Donauschwaben, der durch das Kerzenlicht auf dem Tisch Adventsstimmung verbreitete, füllte sich allmählich mit weiteren Besuchern. Das Thema meiner Lektüre war kein leichtes, es geht im Roman „Nichtsichweigen. Im rumänischen Gulag“, erschienen im KLAKE-Verlag, Berlin 2018, um politische Gefangenschaft in der Zeit der kommunistischen Diktatur in Rumänien. Nach der Lektüre gab es viele Fragen, sowohl Schüler als auch Erwachsene ergriffen das Wort. Das Thema Diktatur ist



Eva Filip während ihrer Lesung

durch den Vormarsch neuer Autokratien und den Krieg zwischen Russland und Ukraine ein Reizthema und leider sehr aktuell. Es zeigte sich aus den Diskussionen, dass Literatur Brücken bauen kann, Brücken zwischen Ländern und Kulturen.

Ein herzliches Dankeschön geht an Herrn Prof. Dr. Dr. Rainer Bendel vom St. Gerhards-Werk e. V. Stuttgart, der diese Begegnung ermöglicht und koordiniert hat. Danke auch an Frau Dr. Hertha Schwarz, Vorsitzende des Vereins Haus der Donauschwaben, für die interessante und aufschlussreiche Führung durch das Haus. Danke Frau Bettina Schröck für die freundliche Betreuung und hervorragende Bewirtung der Gäste.

Möge Literatur nicht nur Interkulturalität fördern, sondern auch ein Licht sein auf dem Weg zum Aufbau und Festigen der Demokratie in Europa und der Welt.

Eva Filip



Die donauschwäbische Siedlung Entre Rios

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten die meisten Donauschwaben in Südosteuropa Richtung Österreich flüchten, wo sie sieben Jahre lang in Flüchtlingslagern lebten. Ohne Aussicht auf eine bäuerliche Eingliederung warteten sie auf eine Gelegenheit, irgendwohin umsiedeln zu können. Schließlich initiierte die Schweizer Europahilfe eine Auswandereraktion nach Brasilien.

In der Zeit von Juni 1951 bis Februar 1952 ließen sich 500 donauschwäbische Familien, d. h. 2.446 Heimatvertriebene, im Bundesstaat Paraná, Landkreis Guaraçuva, im Siedlungsgebiet Entre Rios, nieder. Die meisten der Siedler kamen aus Slawonien, Syrmien und aus der Batschka. Ein kleinerer Teil stammte aus dem jugoslawischen und aus dem rumänischen Banat. Wie es ihre Vorfahren in Pannonien getan hatten, wagten sie einen neuen Anfang, machten Land urbar und erstellten fünf Dörfer, die den Siedlern schon von Anfang an ein Gefühl von Heimat und Zusammengehörigkeit gaben. Die Ansiedlung wurde buchstäblich aus dem Boden gestampft.

Der Pionieraktion eine genossenschaftliche Grundlage zu geben, trug entscheidend zum Gelingen des gesamten Siedlungskonzeptes bei. Die Genossenschaft Agrária, als Rechtsträgerin des Kolonisationsprojektes gegründet, vertritt bis heute die Siedlung nach innen und außen. Mit 1.748 Mitarbeitern und 680 Mitgliedern ist die Genossenschaft Agrária einer der größten Arbeitgeber der Region.

Die Agrária-Mitglieder bauen Mais, Soja, Weizen, Braugerste und Hafer an. Die gesamte Getreideproduktion wird in drei genossenschaftseigenen Übernahmeeinrichtungen mit einer Gesamtkapazität von über einer Million Tonnen aufgenommen und sachgemäß behandelt. In sechs Industriebetrieben werden Qualitätsprodukte für den Lebensmittel- und Tiernahrungsmarkt hergestellt.

Die soziokulturelle Aktivität gehört seit 70 Jahren zu Entre Rios, sie fördert den Zusammenhalt, den Gemeinschaftsgeist. Mit den donauschwäbischen Kolonistentugenden im Herzen meißelten sich die Donauschwaben Entre Rios zu ihrer neuen Heimat. In Liebe und Sorge zum Erhalt und der Pflege ihres einzigartigen Dialekts, ihrer Sitten und Bräuche überwandern sie alle Schwierigkeiten. Diese Einstellung, diese Lebensart und der Wille, sich nicht unterkriegen zu lassen, prägen die Donauschwaben und führten dazu, dass Entre Rios ein Gemeinschaftswerk wurde.

Donauschwäbisch-Brasilianische Kulturstiftung

62. Gelöbniswallfahrt der Do- nauschwaben am 8./9. Juli 2023 in Altötting

Motto: „Gemeinsam vertrauensvoll mit Maria auf dem Weg“

Samstag: Eröffnungsgottesdienst in der Stiftskirche um 15:00 Uhr mit Stiftskanoniker Johann Palfi, Pfr. Paul Kollar, Pfr. Karl Zirmer und Msgr. EGR Andreas Straub. Dr. Franz Metz an der Orgel und Sänger. Vortrag von Dr. Kathi Gajdos-Frank „Glauben und Identität – Religiöses Leben der Ungarndeutschen gestern und heute“.

Vorabendgottesdienst in der Basilika St. Anna um 20:00 Uhr. Hauptzelebrant Pfr. Paul Kollar und Chor mit Organist Dr. Franz Metz. Anschließend Lichterprozession zur Gnadenkapelle mit Singen von Kirchen- und Lagerliedern.

Sonntag: 9:30 Uhr Prozession der Fahnenabordnungen, Pilger- und Trachtengruppen, Marienmädchen, Blaskapelle von der Gnadenkapelle zur St. Anna Basilika. Vom Weltdachverband der Donauschwaben ist eine Pilgergruppe aus Entre Rios (Brasilien) bei der Gelöbniswallfahrt dabei. Eröffnung und Begrüßung der Pilger.

9:45 Uhr Wort des Laien: Anfrage bei Nobelpreisträger 2014 in Chemie Prof. Dr. Stefan Walter Hell, Akademiemitglied der Wissenschaft im Vatikan.

10:00 Uhr Hochamt zur Wallfahrt in der Basilika mit dem Vorsitzenden des St. Gerhards-Werkes e. V. Stuttgart, Pfr. GR Klaus Rapp, und den Konzelebranten Pfr. Karl Zirmer, Pfr. Paul Kollar, Stiftskanoniker Johann Palfi, Msgr. EGR Andreas Straub. Dr. Franz Metz an der Orgel mit Kirchenchor und Banater Chor St. Pius München.

14:00 Uhr Marienliedersingen in der Basilika mit Dr. Franz Metz

14:30 Uhr Marienandacht in der Basilika mit Pfr. Paul Kollar, Pfr. Karl Zirmer, Msgr. EGR Andreas Straub und Stiftskanoniker Johann Palfi.

Gesamtkoordination: Josef Lutz und Niki Laub

Ausblick auf die Kulturtagung des St. Gerhards-Werkes im November in Sindelfingen

Das St. Gerhards-Werk plant, die am Samstag, den 18. November, im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen abzuhaltende Kulturtagung unter das Thema „300 Jahre Ansiedlung der Donauschwaben – religiöse Implikationen“ zu stellen. Forscherinnen und Forscher vornehmlich aus den heutigen Ländern der früheren Ansiedlungsregionen sollen auf der Tagesveranstaltung exemplarisch das kirchliche Leben der Siedler in den

Die Sebastians-Messe in Zsámabék/Schambek

Die Pestseuche im 18. Jahrhundert war ein großer Schicksalsschlag für die Schambeker. Die Opferzahl lag bei über 828, was annähernd die Hälfte der Bevölkerung bedeutete.

Der 20. Januar ist der Namenstag des Heiligen Sebastian, des Schutzheiligen gegen die Pest. Seit 1739 fällt auf dieses Datum das Gelöbnisfest in Zsámabék/Schambek. Diese schöne alte Tradition wurde nach der politischen Wende wieder ins Leben gerufen. Jedes Jahr wird im Rahmen einer deutschsprachigen Gedenkmesse unter aktiver Teilnahme der Schulkinder der Todesopfer der Pestseuche und derjenigen, die am Leben blieben und zum Wiederbeginn Kraft schöpfen mussten, gedacht.

Die Gedenkmesse – zelebriert von Pfarrer Márton Dénes Holnapy – fand diesmal am 21. Januar um 10 Uhr in der Barock-Kirche statt. An der Messe wirkten der Frauenchor Wudigeß/Budakeszi sowie der Schambeker Chor mit. Es ist bereits zur Tradition geworden, dass die Budakesser an der deutschsprachigen Messe teilnehmen, da deren Chorleiterin, Theresia Starcz-Nagy, auch den Schambeker Chor dirigiert. Das gemeinsame Singen und Beten symbolisieren die Zusammengehörigkeit der Ungarndeutschen im Ofner Bergland. Die Pestseuche hatte nämlich nicht nur in Schambek, sondern auch in der Umgebung zahlreiche Opfer gefordert.

Als die Ungarndeutschen Schulvereine der Komitate Pest und Nógrád im Oktober vergangenen Jahres eine Studienreise nach Schambek machten und der Prämonstratenser-Pater Holnapy ausführlich über die Pestseuche erzählte, entschlossen sich einige Deutschlehrer, an der Gedenkmesse im Januar teilzunehmen. Die Pädagogen waren neugierig zu sehen und erfahren, wie die jüngere Generation, darunter die Kleinsten, für eine aktive Teilnahme an der Messe motiviert werden konnten.

Blick nehmen. Religion, Glaubenshaltung, religiöse Praxis wie Frömmigkeitsformen spielten eine gewichtige Rolle im Leben derer, die migrierten. Sie konnten also ihre Glaubenshaltung, ihre religiöse Praxis auch an dem Ort, an dem sie ankamen, nicht einfach ablegen. Es stellen sich folglich zahlreiche Fragen bezüglich der Aufnahme der Siedler in ihrem multiethnischen Erfahrungsraum. Inwieweit dabei religiöse Traditionen und Praktiken auf der Mikroebene stabilisierend wirkten, angepasst und weiterentwickelt wurden oder gar verschwanden, gilt es quellengestützt zu eruieren. Der Veranstalter freut sich bereits jetzt schon auf hoffentlich erkenntnisreiche Referate und spannende Diskussionen bei hoffentlich reger Teilnahme.

Pfarrer Holnapy hob am Anfang der Messe die Rolle von zwei Ofner Franziskanermönchen hervor. Nachdem der damalige Pfarrer vor der Pest geflohen war, kamen beide nach Schambek, um die Sakramente zu spenden und der Bevölkerung bei der Beerdigung der Toten zu helfen. Die Marmortafel in der Kapelle des Schlosses zur Erinnerung an sie wurde wegen der COVID-19-Pandemie erst jetzt gesegnet.

Die deutsche Lesung übernahm die ehemalige Schülerin der Miklós Zichy-Grundschule, Julia Benedek, die zurzeit das Schiller Gymnasium in Pilisvörösvár/Werischwar besucht. Die Lebensgeschichte des Schutzheiligen hörten die Gläubigen von Lisa Wiechmann in deutscher und von Milán Vlad und Hanna Tokodi in ungarischer Sprache. Am Verlesen der Fürbitten wirkten sowohl die Erwachsenen als auch die Kinder mit. Das Erklängen der bekannten Kirchenlieder mit Akkordeon-Begleitung von Norbert Sax machten auf die Gläubigen einen großen Eindruck.

Als Pfarrer Holnapy vor Jahren in seiner Predigt darüber sprach, dass es auch in unseren Tagen Krankheiten gibt, die wie einst die Pest für die ganze Bevölkerung der Erde eine große Gefahr bedeuten, ahnten wir überhaupt nicht, dass die Corona-Gefahr schon ganz in unserer Nähe war. Und jetzt, nach der Pandemie, ist es wichtig, dass wir aus Dankbarkeit – das Gelübde der Ahnen vor Augen haltend – das Gelübde weitertragen und wie einst am Tag der Schutzheiligen für die Rettung Danke sagen.

Nach der Messe, als Höhepunkt der Zeremonie, verlief die Andacht mit den Kindern vor dem Sankt Sebastians-Nebenaltar, wo die Gebete der Vorfahren auf Deutsch von Marcell Benedek, Dorina Schneider und Lisa Wiechmann, in ungarischer Sprache von Laura Lajkó, Lilla Lieber und Elisabeth Kursawe vorgelesen wurden. Mit einem „Vaterunser“ und „Gegrüßet seist du, Maria“ endete die ergreifende Gedenkmesse.

Maria Herein Kőrös



Die Sebastians-Gedenkmesse 2023



Pfarrer und die Kinder gehen zum Nebenalтарь.



Pfarrer Márton Dénes Holnapy zelebrierte die Messe.



Andacht vor dem Nebenalтарь

Christentum und kirchliches Leben im Banat in Geschichte und Gegenwart. Creștinismul și viața bisericască din Banat în trecut și în prezent. Hg. v. S. E. Ioan Selejan, Metropolit des Banats, S. E. József-Csaba Pál, Bischof von Temeswar/Timișoara, Hermann Schoenauer und Jürgen Henkel. Bonn-Sibiu 2022.

Teil I: Das Banat – Landeskunde, Geschichte und Gegenwart; Banat – studii regionale, trecut și prezent

- Das rumänische Banat – eine landeskundliche Einführung; Banatul românesc – o introducere din perspectiva geografiei regionale (Prof. em. Dr. Wilfried Heller, Universität Potsdam)

- Das Banat als historischer Sozial- und Kulturraum; Banatul ca spațiu istoric social și cultural (Prof. em Dr. Anton Sterbling, Fürth)

- Multinationalität im Banat; Multinaționalitate în Banat (Ksenija Knežević, Universität Belgrad)

- Die Banater Schwaben – Geschichte, Schulwesen, Kultur; Șvabii din Banat – Istorie, învățământ, cultură (Pfarrer Prof. h. c. Dr. Jürgen Henkel, Selb, Babeș-Bolyai-Universität Cluj)

- Lebenswelten und religiöser Widerstand im Kommunismus; Lumile vieții și rezistența religioasă in comunism (Prof. em. Dr. Anton Sterbling, Fürth)

Teil II: Die Kirchen des Banats in Geschichte und Gegenwart; Bisericile din Banat în trecut și în prezent

- Einführung in die Geschichte der (Rumänischen) Orthodoxen Kirche im Banat; O scurtă istorie a Bisericii Ortodoxe (Române) din Banat (P. Prof. Dr. Alin Cristian Scridon, West-Universität Timișoara)

- Einführung in das religiöse Leben der Römisch-Katholischen Diözese von Temeswar/Timișoara 1990-2010; Repere din viața religioasă a Diecezei Romano-Catolice de Timișoara 1990-2010 (Dr. Claudiu-Sergiu Călin, Archivar des Archivs der Diözese von Temeswar/Timișoara)

- Aktuelle Aspekte der Pastoral in der Römisch-Katholischen Diözese von Temeswar (2000-2021); Dieceza Romano-Catolică de Timișoara. Aspecte pastorale din perioada 2000-2021 (P. Szilvágyi Zsolt, Bischöflicher Vikar für Pastoralangelegenheiten)

- Die Rumänische mit Rom Unierte Griechisch-Katholische Kirche im Banat in Geschichte und Gegenwart; Biserica Română Unită Cu Roma, Greco-Catolică din Banat de-a lungul istoriei și până în prezent (S. E. Alexandru Meșian, Diözesanbischof von Lugosch/Lugoj)

- Zur Geschichte der deutschen Gemeinden der Evangelischen Kirche A. B. im rumänischen Banat; Din istoria comunităților germane ale Bisericii Evanghelice C. A. în Banatul românesc (Georg Schmidt, Grevenbroich; Pfarrer Walther Sinn, Sendlak; Pfarrer Dr. Jürgen Henkel, Selb, Sibiu)

- Evangelische Slowaken im Banat in Geschichte und Gegenwart; Slovaci evanghelici din Banat – istorie și prezent (Pfarrer Dr. Juraj Dušan Vanko, Sendlak)

„Christentum und kirchliches Leben im Banat in Geschichte und Gegenwart“ – ein Sammelband mit rumänischen und deutschen Aufsätzen, erschienen in Bonn und Sibiu/Hermannstadt im Jahr 2022, vereinigt eine Reihe von Beiträgen zur Geschichte und Landeskunde des Banats genauso wie zu den Kirchen der Region in Geschichte und Gegenwart. Thematisiert werden die Geschichte der rumänisch-orthodoxen Kirche sowie der römisch-katholischen Diözese Timișoara/Temeswar in den Jahren zwischen 1990 und 2020, werden die griechisch-katholische Kirche im Banat in Geschichte und Gegenwart sowie die Historie der deutschen Gemeinde der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses im rumänischen Banat. Ergänzend sind Einzelbeiträge zu den evangelischen Slowaken im Banat sowie zur Geschichte der rumänisch-orthodoxen Eparchie von Arad und Caransebeș/Karansebesch und die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde in Arad aufgenommen – ein erschöpfend breites Spektrum.

Die Beiträge des Sammelbandes waren konzipiert als Vorträge einer Tagung, die für 2021 geplant war, wegen der Bestimmungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie aber ausfallen musste; sie wurden nun im zwölften Band der Reihe „Deutsch-Rumänische Theologische Bibliothek“ vorgelegt – rechtzeitig als Hintergrundliteratur, als Basisinformation für Temesvar als europäische Kulturhauptstadt.

Das Banat gilt als Modellregion für das Gelingen eines multiethnischen und multikonfessionellen Zusammenlebens in Rumänien und als Beispiel für Europa. „Ostkirche und Westkirche formen hier seit Jahrhunderten ein einzigartiges Mosaik an kirchlichen und kulturellen Strukturen, Räumen und Prägungen“, so der Klappentext des Buches zur Intention und zum Raum, in dem die unterschiedlichen kulturellen Gruppen vorgestellt werden.

Bei der Beschreibung der genannten konfessionellen Gruppierungen liegt der Fokus eindeutig auf der Wiedergabe von Informationen über Strukturen, zur Geschichte der Ämter und Amtsträger im betrachteten Zeitraum. Nur an wenigen Stellen bekommt der Leser eine Analyse weitreichender Fragestellungen geboten. Im Ergebnis herrscht daher der Charakter eines sogenannten Kirchlichen Handbuches vor mit einer Übersicht und Zusammenstellung von Basisinformationen zu Einrichtungen, Ämtern und Amtsträgern und deren Entwicklung als eine eingehendere Beschäftigung mit dem kirchlichen Leben, mit einzelnen Organisationen, mit exemplarisch herausgegriffenen Gemeinden und deren religiösen Traditionen und Praktiken, deren Auseinandersetzung auch mit dem modernen Leben, mit den gesellschaftlichen Veränderungen.

Der Band zeigt sehr deutlich, wie interessant es sein kann, das religiöse und kulturelle Leben als eine ökumenische Geschichte des christlichen Lebens anzugehen, zu zeigen, wie Parallelwelten in ihrem Nebeneinander, nicht selten auch Gegeneinander, aber eben auch in ihrem befruchtenden Miteinander den Menschen Orientierung geben wollen.

Das Problem von National- und Regionalkultur und der Frage nach der stärkeren Prägekraft, der identifikatorischen Bildung wird aufgeworfen, ebenso wird das Banat als ein kleines Europa vorgestellt. Dabei ist die Rede von einem „Europa der kulturellen Ränder“, wobei das Bild von den Rändern eher Defizite suggeriert, eher negativ assoziiert werden kann. Wäre es nicht konvenienter gewesen, von einem Begegnungs- und Brückenraum zu sprechen, die positive Konnotation zu unterstreichen, das kreative Potential dieses Begegnungszentrums deutlicher zum Ausdruck zu bringen?

Bei der Erörterung und Ausarbeitung der landeskundlichen Themen dominieren soziologische Fragestellungen; man hätte sich an manchen Stellen stärker eine

historische Perspektive und auch historische Methoden und Fragestellungen gewünscht. So begegnen dem Leser mehr Thesen und Modelle als Analysen und Annäherungen an Ergebnisse. Das gilt auch für das Kapitel, welches das Schicksal der Konfessionen im Zeitalter des Totalitarismus behandelt: Die klassischen Fragestellungen der Historiographie nach den unterschiedlichen Formen des Widerstandes, nach Tragweite und Erklärungskraft des Widerstandsbegriffes wird nicht gestellt; erklärt wird anhand von soziologischen Modellen. System und Lebenswelt werden als Analyseansatz vorgestellt, sind aber quasi Erklärungsmodelle, nicht Generatoren von Fragepotential. Kirche und religiös geprägte Menschen sind so quasi per se im Widerstand und werden als Opfer vorgestellt. Die politischen Vorgaben des Regimes rücken so nicht in den Fokus.

Ein breiterer Ansatz begegnet dem Leser im Beitrag über die Geschichte der deutschen Gemeinden der evangelischen Kirche, in dem der Fokus weniger auf der Kirchenleitung, als auf dem Ort, auf der Gemeinde, auf der Stadt und ihrer Kirchengemeinde liegt. Freilich liegt auch dort ein deutlicher Schwerpunkt auf der Vorstellung der Reihenfolge der Pfarrer und ihrer jeweiligen Verdienste.

Mit dem Band liegt uns ein perspektivischer Überblick, eine faktografische Übersicht über die Vielfalt des kulturellen Lebens mit religiöser Prägung im Banat vor. Er macht Geschmack auf eine Kombination dieser vielfältigen Perspektiven in einer Untersuchung der Geschichte dieser Gruppierungen in dieser Landschaft.

Rainer Bendel

Das Unmessbare – die Wienerin Raphaela Edelbauer wagt einen Blick in die Abgründe des zerfallenden „alten“ Europas im Juli 1914 aus der Sicht der heute 30-40-Jährigen im derzeitigen Wien und gegenwärtigen Österreich: Raphaela Edelbauer: Die Inkommensurablen. Roman, Stuttgart 2023.

Österreich und seine Menschen sind stets für eine Überraschung gut: für den Aufstieg des aprilgeborenen „Gröfaz“, für den Figl-ausgehandelten Neutralitätsvertrag von 1955 bis hin zu den gegenwärtigen Regierungsskandalen um den jugendlich-forschen und selbstbewussten Sturz-Kanzler Kurz. Doch davon soll hier nicht die Rede sein, vielmehr geht es um die wissenschaftliche oder literarische Bewältigung kritischer Zeiten und Umwälzungen, etwa: Musils „Mann ohne Eigenschaften“, Kraus' „Die letzten Tage der Menschheit“, Brigitte Hamans „Hitlers Wien“, die philosophischen Herausforderungen von Wittgenstein, Freud und seinen Schülern, ja selbst jüngst die mit englischer Feder geschriebene Darstellung „Die Ermordung des Professors Schick“ von Edmonds, dessen Wiener Großvater vor den Nazis aus Wien fliehen musste, dann der selbstkritisch-satirische Blick Helmut Qualtingers auf Wien und seine Alltagsmenschen nach 1938 (und davor) in seinem Ein-Mann-Stück „Der Herr Karl“, weiters Robert Seethalers „Der Trafikant“ dazu – doch im Jahr 2022/23 noch weiter: der Blick einer jungen Österreicherin auf den letzten Friedens- und ersten Kriegstag des Juli-Sommer-Jahres 1914 – von Historikern oft als die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ wegen der lähmend agierenden politischen „Schlafwandler“ bezeichnet und vorwiegend von „außen“ betrachtet und dargestellt.

Nun liegt also – nach Hunderten Publikationen über den Ersten Weltkrieg, seine Ursachen, seinen Beginn und Verlauf bis zur Auflösung aller tradierten Staatsformen und damit das Ende des ‚monarchischen‘ Europas vorzeichnend, ein *Roman* vor, geschrieben von einer Angehörigen wohl der fünften Generation nach dem Jahr 1914: Raphaela Edelbauers „*Die Inkommensurablen*“.

„Eine neue Gerichtsbarkeit hatte sich über die Welt gesenkt, eine Kriegerordnung, die mit einem Schlag das zivile Recht ersetzt hatte. [...] Jeder Mensch hatte an diesem Morgen einen neuen Wert erhalten“ (S. 301).

Die allgemeine Kriegserwartung und -hysterie ist das eine, das Wiener Milieu im Sommer 1914 das andere, und in diesen Rahmen hat die junge Autorin ihre drei Hauptpersonen eingefügt: dies sind der handlungsdominierende 17-jährige uneheliche Tiroler Bauernbub und vom Bauern-Herrn ausgebeutete, wissbegierige Pferdeknecht Hans – ausgebrochen aus seiner kleinen Welt und übernächtlich nach langer nächtlicher Bahnfahrt hineingestürzt in die außer Rand und Band geratene Wiener Metropole –, dann der dem österreichisch-ostmitteleuropäischen Adelsmilieu entstammende, musikliebende, doch

militärisch-zwangserzogene Adam und die aus dem aussichtslos im Elend verhafteten Proletariat kommende, doch überaus gescheite Mathematikerin Klara vor ihrem unmittelbar bevorstehenden Rigorosum an der Wiener Uni – und alle drei auf merkwürdigste Weise verbunden mit der Psychoanalytikerin sowie Psychotherapeutin Helene Cheresch im Gefolge neuer Freud'scher Erkenntnisse menschlicher Psyche – und alle drei in Erwartung des ‚Unmessbaren‘, des in jeder Hinsicht Unkommensurablen: der Kriegserklärung Österreichs!

Und was geschieht alles in diesen 24 bis 36 Stunden Wiener, österreichischer, ja europäischer neurotischer kollektiver Kriegstaumelei, in dieser zwischen Thron und Altar schwankenden, im Endstadium befindlichen „Donaumonarchie“ der Habsburger!

Die acht Kapitel dieses Romans könnten nicht unterschiedlicher sein: 1. Wien (die Stadt), 2. Zweites Streichquartett op.10 (Schönberg), 3. An meine Völker (Kaiser Franz Joseph), 4. Demi Monde, 5. Drei Archetypen, 6. Die Ideen von 1914, 7. Die Zweite Sasonowsche Formel (Russlands Politik), 8. Augusterlebnis – sie sprengen das ‚Maß‘ gewohnter Romane: Politik, Gesellschaft, neue 12-Ton-Musik, Psychologie, Homosexualität und Lesbiertum, steifes Gesellschaftsgefüge bei abendlichem Dinner, Herumkriechen der wohnungslosen Proletarier im Drecksuntergrund der Stadt, die Suche nach der mathematischen Unendlichkeitsdefinition im Vorfeld von Klaras Mathematik-Rigorosum an der Wiener Universität und dessen Störung durch nationalistische Burschen-Banden werden in das sprachliche Spannungsgefüge zwischen „Wienerischem“ Deutsch und banalisiertem „Hochdeutsch“ als kaum auflösbares Geflecht hineingewoben und unentwirrbar miteinander verknüpft. Ebenso die eingestreuten konkreten Literatur- und Musiktitel, die verschiedenen Wiener Zeitungen in ihrer Spannweite zwischen nationalistischer Ausrichtung (Wiener Neue Freie Presse, die den Ausfällen des Berliner Althistorikers und Abgeordneten Mommsen Veröffentlichungsplatz geboten hatte) und radikalem Sozialismus, die historischen Denkmäler mit ihrem historisch-machtpolitischen Bezug wie etwa die „Karls-Kirche“ und die zahlreichen Adelsgebäude hauptstädtischer Repräsentanz weitverzweigter Adelsfamilien – die Palais! – und immer wieder: gerade das durchgängig verwendete Wiener Idiom zur Schilderung der Atmosphäre – dazu die Einbindung theologischer katholischer Fachbegriffe, auch aus dem Alten Testament und dem Islam.

Die Autorin zeigt in der Weitgespanntheit dieser Darstellung eine erstaunliche Sicherheit im Umgang mit komplexer Geschichte, philosophischen Diskursen, Freud'scher Psychoanalytik, realistischer Erfassung Wiener Proletentums vor dem Ersten Weltkrieg, Blick in die Stadtgeografie und Baugeschichte – selbst in den zahlreichen Rückblenden. Jedes einzelne Wort, seine Begrifflichkeit müsste einem hochdeutschgewöhnten

Leser/einer Leserin erklärt werden, um den Kontext wirklich verstehen zu können.

Ich wähle hier lediglich einige Beispiele:

1. Trafik: Damals wie heute ein konzessioniertes Geschäft mit Zeitungen, Tabakwaren, Schreibwaren;
2. „Tuica“ (S. 9; ausgesprochen: Zuika = rumänischer Pflaumenschnaps);
3. „verkühlt“ = erkältet;
4. „Tröpferbad“: Wegen der unkontrolliert starken Bevölkerungszuwanderung aus allen Teilen der Donaumonarchie nach Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Verelendung und Bildung eines ‚Lumpenproletariats‘ unter seuchenverbreiternden Verhältnissen der bald auf rund zwei Mio. Einwohner angewachsenen Stadt ließ die Stadtverwaltung öffentliche Badeeinrichtungen in zwei Kategorien errichten; der starke Andrang führte zu schwacher Wasserzufuhr in diesen Brausebädern, so dass es oft nur noch „tröpfelte“;
5. „Einspänner“: die Wiener Fiaker (= Droschkenkutscher) tranken ihren Kaffee, indem sie mit einer Hand die Tasse hielten, mit der anderen die Zügel der Pferde; es war ein starker „Mokka“, obendrauf eine große Portion „Schlagobers“ (= Schlagsahne) – getrunken durch einen Strohhalm;
6. Diwan: die aus dem Orient stammende Bezeichnung (ursprünglich politisch) für eine bequeme Liegestätte;
7. Kieberei (zu: die Kieberer): im Wiener „Slang“ die Bezeichnung für Polizei, Gendarmerie, Kriminalpolizei;
8. Mäeutik: Aus dem Altgriechischen bzw. auf den Philosophen Sokrates zurückgehende Erkenntnisteknik: durch entsprechende Fragestellung den Betreffenden zur Erkenntnis bringen;
9. Ganeff: aus dem Jiddischen, ggfs. dem sogen. Rotwelsch entlehntes Wort, etwa seit dem 19. Jahrhundert in Österreich, v.a. Wien gebräuchliche „Slang“-Bezeichnung für Betrüger;
10. Zingulum, auch lat. Cingulum: eine Art Gürtel zum Schürzen der Albe (= weißes, langes Untergewand unter dem eigentlichen Messgewand bei der katholischen Messfeier) des kath. Priesters; vielfach auch bei Ordensgewändern (Kutte) verwendet;
11. Bettgeher: Hier muss ich als Rezensent weiter ausholen (bei B. Hamann ganz ausführlich!) und der Einfachheit halber den aus Wien/Geschichte/Wiki stammenden Text zitieren: „Bettgeher, Bettgeherin. Darunter sind im 19. und frühen 20. Jahrhundert Personen zu verstehen, die gegen Entgelt stundenweise oder je nach

Arbeitsschicht ein freies Bett in einer fremden Mietwohnung zum Schlafen benutzten. Für viele in Industrie und Gewerbe tätige Menschen war dies die einzige Möglichkeit auf eine halbwegs warme und trockene Schlafstätte. Nicht selten teilten sich mehrere Personen ein Bett. Gleichzeitig waren auch die Vermieter auf die Einkünfte durch die Bettgeher und Bettgeherinnen angewiesen, da durch die herrschende Wohnungsknappheit die Mieten sehr hoch waren. Die beengten Wohnverhältnisse erlaubten keine Privatsphäre und führten häufig zu sozialen Konflikten. Auch die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal und beförderten die Verbreitung von Krankheiten und Seuchen. Die prekären Wohnverhältnisse wurden erst durch die Wohnbaumaßnahmen des Roten Wien entschärft.“ <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/bettgeher> – abgerufen. 14.02.2023). Dazu gehörte eben auch das „Tröpferlbad“ als eine der frühen sozial-hygienischen Maßnahmen der Stadt Wien.

12. Lazarettspital (S. 53): bis heute die in Österreich übliche Bezeichnung für Krankenhaus;

13. Naderer (S. 182): Verleumder, im 19. Jahrhundert in Österreich/Wien ein Polizeispitzel;

14. Taschenfeitl (S. 192): zusammenklappbares Taschenmesser mit Holzgriff;

15. Sandler (S. 182): österr. Bettler bzw. verwaarloster Wohnungsloser;

16. Tschecherl (S. 183): österreichisches kleines einfaches Gasthaus.

Durchgängig haben bisher alle Besprechungen dieses Romans gerade diese zahlreichen Besonderheiten der Verfasserin übersehen, wenig beachtet, nur ganz allgemein miteinbezogen oder gar nicht verstanden und daher Akzente gesetzt, die die Aussage verfremden oder sie gar missverstehen, weil der Blick zu sehr auf die politischen Ereignisse nach dem Sarajevo-Mord am österreichischen Kaiser-Nachfolger und dessen Gattin ausgerichtet ist – jedenfalls aus heutiger binnendeutscher Sicht und somit auch auf die „Schlafwandler“ im Sinne der Clarke’schen Darstellung; so etwa in der Besprechung von Dierk Wolters in der Hessischen/Niedersächsischen Allgemeinen vom 21. Januar 2023. Das tiefere Verständnis des Edelbauer’schen Romans schließt aber das Verstehen der zahlreichen besonderen Wörter in ihrem jeweiligen Kontext mit ein – ist im Grunde die Voraussetzung.

Dabei ist der Roman – eigentlich eine ganz große Novelle in Bezug auf die genaue Zeitbezogenheit von maximal 36 Stunden und die handelnden drei Personen mit der Hauptfigur des Tiroler 17-jährigen Bauernknechtes – eine überaus wissensreiche Schilderung des Wiener Milieus auch des Jahrzehnts vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs, der bisheriges Wissen sprengenden neuen

Psychoanalytik und damit Grundlage der Trauma-Forschung, der Mozart verlassenden Zwölftonmusik (da kam es bei der Uraufführung am 21.12.1908 im Wiener Musikvereinsaal „zu Tumulten“ (S. 67), der vergleichs-inkommensurablen Proleten- und zumeist adeligen Führungsschichten, dem Bauboom („Wo Geld war, dort wurde ab 1857 gebaut“, S. 29), der Vielvölker- und gleichzeitig aufkommenden nationalistischen Mischgesellschaften, der sich auflösenden Moralkodices, der Gottesdienste „in der gewohnt knöchernen Art, die stets von Adam und Eva her ihren Anfang zu nehmen schien“ (S. 203) und den „sinnlosen Riten“ (S. 202) – andererseits „den Glauben an Stellen zu finden, wo die Leerstellen sind. Die Naturwissenschaft ist der Religion nicht entgegengesetzt, sondern vielmehr ein notwendiges Hilfsmittel derselben“ (S. 205) – beinahe ein Exkurs von Edelbauer, eingefügt in einen dörflichen Gottesdienst, bei dem nicht der Ortspfarrer, sondern ein „Vikar“ die sonntägliche Predigt hält. Dabei unterläuft der Verfasserin aber ein Fehler: In der katholischen Messe folgt auf das allgemeine „Herr erbarme Dich unser“ / *Kyrie eleison* zum Eingang der frühchristliche Lobgesang „Ehre sei Gott in der Höhe“ / *Gloria in excelsis Deo* – bei Edelbauer umgekehrt. In immer wieder eingeflochtenen Rückblenden begegnet der Leser/die Leserin russischer Außenpolitik unter dem Außenminister Sasonow, der harten Dorfwirklichkeit im Land Tirol und oft sklavereiähnlichen Arbeitsbedingungen von Mägden und Knechten, dem abgehobenen Universitätsleben, im eingeschobenen Rigorosum-Vortrag der jungen Klara über die Komplexität der Mathematik seit den Zeiten eines Pythagoras. Dabei legt Edelbauer der Vortragenden folgende Überlegungen in den Mund:

„Ich bin überzeugt davon, dass eine ontologische Einordnung inkommensurabler Verhältnisse nicht nur zum Verständnis genannter Beweise beiträgt – sondern eine zwingende Voraussetzung darstellt. [...] Wenn es ein inkommensurables Konzept gibt, das sich mit keinem anderen vergleichen lässt – etwa Gott, der keine einzige denkbare und bekannte Eigenschaft besitzt, durch die man ihn begreifen könnte –, dann kann von *Verständnis* nicht die Rede sein, auch wenn wir »Gott« in einem sinnvollen Satz gebrauchen können. Mystik und Wissenschaft werden einander faszinierenderweise ähnlich [...]“ (S. 309, 312).

*

Daraus folgt nun beinahe zwingend die Frage nach der Kernaussage dieses Romans.

Raphaela Edelbauer hat als Aufbau ihres Romans eine lockere Chronologie des rund 24-stündigen Geschehens gewählt. In diesen den handelnden Personen zugeordneten Stundenabläufen flicht sie bewusst mit genauen Verweisen oder Zitaten die Entscheidungsmomente des Kriegsausbruchs mit ein, lässt die Protagonisten durch

Wien ziehen und verdeutlicht dabei das unüberbrückbar erscheinende soziale Gefälle der Groß- und Weltstadt Wien. Der Handlungsablauf wird – jeweils personenbezogen – durch Rückblenden retardiert: Beim Bauernbuben ist es die Person des in der Tiroler Pfarrei erschienenen ‚Vikars‘, der die Wissbegierigkeit des jungen Pferdeknechts durch geschickte Literaturvermittlung zu lenken weiß; Adam wurden hingegen die ‚Völkerschlacht zu Leipzig‘ und ‚Prinz Eugen, der edle Ritter‘ als „vage Ahnungen von Heldentum und Opferwillen“ (S. 99) als Erinnerungsfetzen eingepreßt und gleichzeitig mit seinem dem Vater abgetrotzten „Violoncello“ (S. 90) – also Napoleon und Türkenkriege! Klara wurde von ihrer verdreckten Mutter ihre ‚Schlampendasein‘-Vergangenheit mit auf den Weg zum Rigorosum vorgehalten. Diese Rückblenden wirken einerseits retardierend auf die Atemlosigkeit der einander überschlagenden Stundenereignisse, andererseits verleihen sie dem Gesamttext die historisch-erklärende Verständnistiefe.

Diese personenbezogenen Rückblenden kann man als einen ‚Block‘ bezeichnen, der den strukturellen Zusammenhalt manifestiert. Ein weiterer ‚Block‘ ist in den immer wieder mit einbezogenen Beschreibungen der ‚Stadtgeografie‘ und baugeschichtlichen Entwicklung Wiens seit dem 18.-19. Jahrhundert zu erkennen: so die Schaffung des ‚Rings‘ um die Innenstadt (dem später noch der ‚Gürtel‘ folgt), dann die Sozialbauten, die unterirdischen Abwasser-Kanäle (die jüngeren Lesern oder Leserinnen bzw. Rezensenten/Rezensentinnen durch den „Dritten Mann“-Film mit Orson Welles in der Nachkriegszeit seit 1945 bekannt sein dürften); die Gegenwartsgeschichte wird durch das adelige Abendessen der Führungsschichten im Elternhaus Adams, den Hinweis auf die Türkenkriege und damit die ‚abendländische Vorpostenstelle‘ Wiens, die Balkankomplexität am

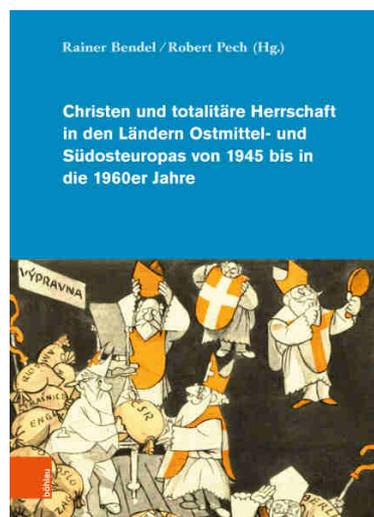
Beispiel der Serben und der Ermordung des Thronfolgers sowie schließlich mit der Erwähnung der ‚europäischen‘ Völkerschlacht von Leipzig 1813 (16.-19. Oktober) – dem Koalitionssieg gegen Napoleon und damit dem Ende von dessen imperialistischen Vorstellungen – als ein Element die Komplexität europäischer Geschichte reflektiert. All das zeigt die weitgespannten Interessen und Kenntnisse der Autorin.

Der Spannungsbogen der Darstellung wird durch die Verwendung des jeweils situationsbezogenen Idioms durchwegs gehalten: Das ‚Wienerische‘ wird den ‚Unterschichten‘ zugeordnet, banalisiertes Hochdeutsch den Adelsgesprächen, mathematische bzw. philosophisch angereicherte ‚Wissenschaftssprache‘ dem Rigorosum-Vortrag der Klara an der Wiener Uni; auch das Tschechische und Ungarische fehlen nicht – insgesamt also ein aufwendig gestaltetes Mosaik des Wandels vom Alterfahrenen zu unbekannt Neuem.

Daher sind hier die üblichen Fragestellungen nach der ‚Logik‘ des Romanaufbaus, der ‚Kapiteleinteilungen‘, des Bezugs handelnder Personen, der Schlüssigkeit des Handlungsablaufs, der Realität des Geschehens, der Charakterisierung der Personen in und mit der zugehörigen Gesellschaft usw. nicht angebracht, weil Raphaela Edelbauer den verschlungenen Pfad des ‚Unfassbaren‘ gewählt und diesen durch das Dickicht von Zeit und Raum konsequent durchschritten hat.

Somit spiegelt Edelbauer die historischen Befindlichkeiten im Gesamtbild Österreichs und Europas wider und fordert gleichzeitig damit – angesichts des ‚offenen‘ Endes ihres Romans – zur Diskussionsfortsetzung auf: ins Unbekannte!

Otfrid Pustejovsky



Das Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa hatte wenige Jahre nach der politischen Wende erstmals die Rolle der katholischen Kirche unter nationalsozialistischer und kommunistischer Diktatur untersucht und festgestellt, dass totalitäre Systeme keine »unveränderlichen Größen«

sind, Entwicklungen daher auch in der Diachronizität zu differenzieren, Heterogenität in den kommunistischen Parteien zu berücksichtigen seien. Die Beiträge dieses Bandes schließen daran an, sind zeitlich jedoch auf die Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis ca. 1960 beschränkt. Zugleich wird das Untersuchungsfeld aber geographisch erweitert um das gesamte Territorium des polnischen Staates, um die Tschechoslowakei und die Ukraine sowie im Südosten um Ungarn, Rumänien und das ehemalige Jugoslawien, womit die Perspektive auch auf andere Konfessionen gerichtet wird.

Der Band ist 2022 im Böhlau-Verlag Wien, Köln (ISBN 978-3-412-52748-8) erschienen.

GIVE PEACE A CHANCE



Grauenhaft
Ist
Völkermord,
Ein Krieg kennt nur Verlierer.
Potentaten dieser Welt
Es ist Zeit!
Auf einer Erde leben wir alle,
Chöre, preist das Leben, nicht den Tod.
Es ist Zeit, den Wahnsinn zu stoppen,
Auf Gewalt zu verzichten.
Caritas und Liebe
Halten die Welt zusammen,
Achtung und Respekt,
Niemals Hass und Gewalt.
Chronos, stopp die Uhr des Krieges, gib
Eine Chance dem Frieden!

Eva Filip, 12.3.2022

Impressum

Herausgeber: St. Gerhards-Werk e. V., Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart, Homepage: www.sankt-gerhard-werk.de, Vereinsregister: VR1610 Amtsgericht Stuttgart

Vorsitzender: Pfarrer GR Klaus Rapp, Bachgasse 14, 69502 Hemsbach
E-Mail: rapp-kl@t-online.de

Redaktion: Rainer Bendel, Robert Pech, Klaus Rapp, Hans Vastag

Satz und Layout: Martin Wambsgaß

Druck: Bischöfliches Ordinariat Rottenburg, Abt. Zentrale Verwaltung, Hausdruckerei, auf 100% Umweltpapier (Blauer Engel)

Der „Gerhardsbote“ erscheint zweimal im Jahr, zu Ostern und zu Weihnachten. Redaktionsschluss ist **sieben Wochen vor Ostern** und **1. Oktober**.

Die Homepage beinhaltet einen Link, der einen direkten Zugriff auf den Gerhardsboten und Downloads ermöglicht.

Die bisherigen Nummern des Gerhardsboten wurden in Kooperation mit der Bibliothek des Ostens in Herne eingescannt und stehen über die Bibliothek auch digital zur Verfügung:

<https://martin-opitz-bibliothek.de/de/elektronischer-lesesaal?keyword=0468520>

<http://digi96.martin-opitz-bibliothek.de/mob/documentviewer/search/0468520>

Der Bezugspreis für Deutschland und Europa beträgt 13,- Euro im Jahr inkl. Postversand, für Übersee 20,- \$U

Bankverbindung: St. Gerhards-Werk e. V., Volksbank Tübingen, IBAN: DE10 6406 1854 0309 1780 02, BIC: GENODES1STW

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht unbedingt die des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung auf Papier und elektronischen Datenträgern sowie Einspeisung in Datennetze nur mit Genehmigung.